

Sollten vielleicht jetzt noch deutsche Flieger  
das Lager zusammen kommen, oder mehr  
die Amerikaner sieht heru. "Hätten sie  
gemusst, daß in diesem Augenblick der  
vollgefrosene Lagerkommandant, der  
stets von ansehnlichen Feiglingen, schlingt  
berit in seinem Volkswagen saß und  
abzuhauen, gemiß hätten ihre Gemüter  
sich beunruhigt.

Spritzend saßen sie in den Dackelwagen  
ohne irgend etwas von den Amerikanern  
zu bemerken. So verging eine Stunde  
die einem jeden eine Ewigkeit schien.  
Sie fühlten sich immerhin diese Stunde  
noch überstanden zu haben. Ob über  
Westgrenze des Lagers zogen 55 mit  
Maschinengewehren und Panzerfaust  
bemaffnet, vorbei.

Es war längst Mittag geworden.  
Zum ersten mal, seit Jahren klagte



94  
niemand, daß er Hunger habe. Aus  
waren ihre Blicke nach Erfurt gerichtet  
wo die Retter herkommen mußten.  
Gegen halb drei vernahm man von  
weitem einzelne Schüsse. Immer näher  
kam das Knallen. Im Steinbruch  
wo tausende von Häftlingen das  
Leben unter den Schlägen der 55 aus-  
gebraucht hatten, knallten jetzt Panzer-  
schüsse. Die Spannung stieg auf  
höchste. Von den Deckbuckeln wurde  
die erste Panzer geschossen. 55 zogen  
am Lager vorbei dem Osten zu. Die  
äußersten Wächtertürme waren bereits  
unbesetzt.

Seit langer Zeit hatten die Häftlinge  
Waffen ins Lager geschmuggelt um  
im Notfall sich zu wehren. Mit  
diesen bewaffnet entboten sie den  
elektrischen Stachelstrahl, kniffen



den Draht ab, und nahmen ohne  
großen Widerstand die verbleibenden 55  
gefangen. Gewan fünf Minuten vor  
vier spätkte die weiße Fahne über  
den Lager.

### „Freiheit“

Jehny saß in seiner Baracke ohne sich  
zu regen. Tränen kullerten ihm über  
die Wangen vor Freude. Ihm war es  
als ob er stänne. Er kniepte sich ins  
eigne Fleisch, rief sich selbst beim  
Mannen daß er wieder aufwache. Er  
hatte während all der Jahre so  
oft geträumt von Freiheit und  
Glück. und mußte wie schwer das  
Aufwachen dann war. Seine Gedanken  
sind ganz verworen. Mit würd  
Schnsucht hat er diesen Ausgang  
ermartet. Jetzt wo er gekommen  
ist, will er nicht mehr daran glauben.



Die Enttäuschungen waren zu groß  
all die Jahre, auf daß er sich so  
plötzlich mit seinem Glück abfinden  
kann. Er hörte nicht wie die Menge  
draußen jubelte und jockelte. Er  
hörte nicht wie die verschiedenen  
Nationalhymnen als Dankgebet  
zum Himmel emporsiegen.  
Gestützt auf zwei Stöcke wankte er  
schließlich hinaus. An beiden Seiten  
des Lagers rollten amerikanische  
Panzer vorbei. Beim Revier war einer  
abgeschossen worden, dessen Besatzung  
sich im Lager befand. Tausende  
von Häftlingen umstanden die  
beiden Solotanken und jubelten  
ihnen zu. Jeder wollte sie anfassen.  
Jeder wollte ihnen die Hände drücken  
und ihnen als Lebensretter danken.

95



Sie zeigen und zerten obß ihnen  
beiwächst Übel wurde. Über dem  
Lager kreisten die Yrbos. Die Piloten  
schwenkten Taschenfächer. Ein  
Winken und Rufen im Lager ohne  
Zweck. Johnny setzte sich an den See-  
rand und winkte. Wie war das  
alles möglich?

Lussemburger kamen an ihm vorbei.  
Sie strückten sich stumm die Haut  
und unwarnten sich wie Brüder.  
Niemand konnte die Erörten zu-  
rück halten. Das Glück war all-  
zu plötzlich gekommen.

Da Weimar noch unbesetzt war  
wurde den Flüchtlingen genügend  
Munition und Waffen zur Ver-  
fügung gestellt um bei einem  
Versuch der Deutschen das Lager  
wiederzugewinnen, sich verteidigen



zu kümmern. Sie verbrachten in großer  
Eile die erste Nacht der Freiheit  
draußen als Posten. Die Panzer fuhren  
ununterbrochen weiter. Ein amerikanischer  
Offizier war im Lager geblieben.  
(96) Sonst kümmerte niemand sich  
um die Häftlinge. Am folgenden  
Morgen war der erste Freitagsappell.  
Der amerikanische Offizier hielt eine  
kleine Ansprache und versprach  
Sorge zu tragen möglichst bald  
alle nach Hause zu bringen. Gegen  
abend kamen die ersten Infanterie-  
truppen. Inzwischen waren die  
Panzerspitzen weiter nach Osten gestoßen  
so daß keine Gefahr mehr für das  
Lager bestand.

Am nächsten morgen kam die Nachricht  
daß der Präsident Roosevelt



gestorben sei. In Ehrfurcht vereinigten  
sich die Flüchtlinge vor ihrem großen  
Retter. Wie gerne hätten sie ihm geglaubt  
daß er sein Werk vollenden hätte  
dürfen. Auch die Soldaten veranstellten  
An eine schnelle Eranderfuer. Bei dieser  
Gelegenheit stand Johnny zum ersten  
mal dicht neben einem Amerikaner.  
Mit Bewunderung betrachtete er ihn.  
In seinem Innern empfand er ein  
tiefes Bedauern. Dieser junge, freundliche  
Mann war tausende von Meilen  
unter seinem Einsatz seines Lebens  
gekommen, um ihn, Johnny, einen  
Fremden vor dem schrecklichsten  
Tode zu retten. Zu Hause bangten  
Vater und Mutter, Frau und Kinder  
um ihn, wie Johnys Mutter seit  
Jahren bangt. Er hat sie alle  
verlassen um ihm zu helfen.



Jetzt war er frei, seine Mutter konnte  
ruhig sein, sein Leben war gerettet.  
Doch dieser Freund? Er mußte noch  
weiter, noch kämpfen, noch andere  
befreien, bis er selbst vielleicht den  
Heldentod starb. „Oh, Gott, laß ihn  
heimkehren zu seinem Glück.“

(97)  
Doch so waren tausende, ja Millionen.  
Wieviel kehren nie mehr heim.

Ehe ihrem Andenken. Welche Nächstenliebe!  
Am selben Tag wurde Pat aus der Ge-  
nafen und ein Amerikaner, ein Be-  
kannter seiner Familie, nahm ihn  
mit und brachte ihn auf dem  
Motorrad nach Hause.

Die Luxemburger wohnten inzwischen  
zusammen in einer Baracke. Grudny  
hatte sich ein Fahrrad verschafft und  
war verschwunden. Ob er bis nach  
Hause kam? Ob schon das Eisen



wirklich war und keine Lebensgefahr  
mehr bestand, wurde die Sehnsucht nach  
der Heimat immer größer. Jetzt da sie  
wieder Zeit zum Nachdenken hatten, fiel  
ihnen das Ferusein viel schwerer. Sie  
durften bis nach Weimar gehen, mußten  
sich aber jeden Abend wieder im Lager  
einfinden. Amerikanische Soldaten  
kamen von nah und fern zur Besich-  
tigung. Auch die Bevölkerung von  
Weimar wurde zum Lager  
gebracht um sich die verhungerten  
Leichen anzusehen. Beim Besichtigen  
der Leinwandstücke und Flecktaschen  
aus tätowierter Menschenhaut  
wurden verschiedene ahnmächtig.  
Im Krematorium lagen noch halb-  
verbrannte Leichen. Auch die Expositi-  
onssäle standen offen. Wieviel  
Blut und Tränen schienen ihnen.



aus diesen Stätten entzogen. Viele  
hatten hier ihr Leben ausgelebt.  
Bevor noch die Entlassungen begannen  
fiel am Appellplatz ein schlichte  
Eranerfeier zu Ehren der Toten des  
Lagers statt. Zweihundertfünfzigtausend  
waren es laut den Büchern. Wieweil  
waren noch gemerkt worden die  
nicht darin standen. Sämtliche  
Nationen mit ihrer Nationalfahne  
an der Spitze, nahmen daran teil.  
Hatten sie doch alle Brüder bei den  
Gemarkten.

Samstag den 28. April 1946

Ganz unermutet hielten vor dem  
Lager zwei Autocars aus Luxemburg.  
Gandy und Pol hatten also in  
Ankunft gebracht. Die Freude war  
unbeschreiblich. Am nächsten Morgen  
nickten sie "Buchensalat" zum



letzten mal und in glückseliger  
Stimmung ging es der Heimart zu.  
Beim Schlagbaum schaltete sich Johnny  
widermal um und sah traurig diese  
Lebensweg anhang. Hier war es mo  
vor drei Jahren der erste 55 ihm die  
Mütze vom Kopf schlug. Wie oft stand  
er seit dieser zeit dicht am Schlagbaum  
und hat sich nach der Heimart geseht.  
Nur ein Blut hat inzwischen auf diese  
Straße geklebt die er damals zum  
ersten mal betrat. Wie glücklich war  
er dies alles überstanden zu haben.  
Er wandte sich um und wollte <sup>an</sup> nichts  
mehr ~~den~~ denken. Er wollte und  
wonne sehen, in die Zukunft, ins  
Glück.

Der erste Zug brachte sie nach Frankfurt.  
Da hier alles in Trümmer lag, mußte  
sie in Outocar schlafen.



Am frühen morgen schon ging es  
weiter. Gegen abend, die Sonne war  
bereits untergegangen, aber wirkte  
die greuze in Trübsung. Gespannt  
stürten alle nach vorne. Ihre Herzen  
klopfte aufgeregt. Der Wagen stoppte.  
"Lussemburg."

Der lag es vor ihnen, ruhig, in Frieden.  
Das Land das ihnen das höchste auf  
der Welt war. Es war ein erhabener  
Augenblick es nach langen Jahren  
wieder zu betreten. Sie knieten  
nieder und küßten die Erde die  
ihnen heilig gemacht war. Nur  
mit Gewalt konnten sie die Tränen  
zurück halten. Die "Heimath" wurde  
gesungen. Inniger hat sie wohl noch  
nie geklungen. Wie eine Beschwörung  
klang die letzte Strophe zum Himmel  
empor. Die Bewohner schickten



ihnen die Hände und der Grenzmit  
wollte es sich nicht nehmen lassen eine  
kleine Erfrischung zu reichen. Wie bestän  
nen das wieder überall die Fremd  
sprache zu hören. Jetzt erst fühlten  
sie sich richtig geborgen.

Linguit führen sie nach Luxemburg.  
wo sie seit langem wieder in einem  
Bett schliefen. Am folgenden morgen  
beeilte sich ein jeder nach Hause zu  
kommen wo doch Vater und Mutter,  
Frau und Kinder mit Ungeduld  
und Sehnsucht warteten. Besonders  
Jumpy hatte es eilig, wollte er doch  
sein zweieinhalbjähriges Birschehen  
auch zum ersten Mal sehen.